

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 145 (1866)

Artikel: Abraham Lincoln und Andrew Johnson, der ermordete Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika und sein Nachfolger

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373293>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der gewissenhafte Geschäftsmann.



„Was willst Du den ganzen Abend zu Hause thun? — Hier bleiben, altes Kameel!“

„Meine Herren, Sie werden entschuldigen, ich muß zu Hause, denn ich habe diesen Abend noch einige sehr wichtige Geschäftsbriefe zu schreiben.“

Abraham Lincoln und Andrew Johnson, der ermordete Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika und sein Nachfolger.

Schon in einigen seiner frühern Jahrgänge hat der Appenzeller Kalender seinen Lesern erzählt von dem schrecklichen Bürgerkrieg in Nordamerika, seinen Ursachen und Wirkungen und der Kalender hat mit Bestimmtheit den Sieg des freien Nordens über die Rebellen des flavenhaltenden Südens vorhergesagt. Diese Prophezeiung ist vollständig eingetroffen. Im Frühjahr 1865 war die Rebellion auf allen Punkten besiegt, ihre Heere niedergeworfen oder zur Uebergabe gezwungen, ihre Heerführer gefangen oder auf Ehrenwort, nicht wieder die Waffen

gegen die Union zu ergreifen, entlassen, sämtliche Hauptstädte der südlichen Staaten waren von Nördlichen besetzt, ihre Flotten weggenommen und ein großer Theil der Einwohner der schrecklich verwüsteten Südstaaten selber begrüßte mit Sehnsucht eine bessere Zeit.

Der ganze Norden aber jubelte laut und schickte sich eben an, allenthalben den Moment zu feiern, da auf die dunkle Nacht und die Schrecken des Bürgerkrieges die Sonne und die Segnungen des Friedens wieder aufzugehen schienen, — als plötzlich durch den Schuß eines

Mörders, der die verfassungstreue amerikanische Nation mitten ins Herz traf, der Jubel in Jammer, die Freude in Trauer, die Stimmung der Verfühlichkeit in die des Jornes und der Rache verwandelt wurde.

Abraham Lincoln, der Präsident der großen Republik, der eben zum zweiten Mal auf die Dauer von 4 Jahren vom amerikanischen Volk auf den hohen Ehrenposten des Präsidentenstuhls berufen worden war, der großherzige, milde, humane „Abe“, wie das Volk seinen Vater Abraham nannte, wurde am Abend des 14. April im Theater zu Washington von einem Meuchelmörder erschossen! Der Mord Lincoln's war ein politischer in Folge einer Verschwörung, welche zugleich gegen das Leben aller seiner Minister und des Obergenerals Grant gerichtet war; der Unselige, der in der Theaterloge den Kopf des besten Mannes mit einem Pistolenschuß von hinten tödtlich zerschmetterte, ist der Schauspieler J. Wilkes Booth, der, einer amerikanischen Schauspielersfamilie entstammend, von jeher ein rasender Sklavereimann gewesen war und eine herrliche That zu verüben glaubte, als er, ganz im Sinn und Geist der sklavenhaltenden Junker des Südens, den feigsten Meuchelmord verübte. Es liegt nicht in unsrer Absicht, den Mordprozeß gegen Booth und seine Spießgesellen zu beschreiben, es genüge hier an der Notiz, daß es dem Mörder gelang, während der allgemeinen Betäubung, die ob dem ungeheuren Verbrechen auf dem Publikum lag, aus dem Theater zu entkommen, daß er aber, eifrigt verfolgt, am Morgen des 26. April in einer Scheuer im südlichen Maryland entdeckt und im Kampf über seiner Verhaftung erschossen wurde. Der nichtswürdige Mörder wurde von 2 Personen an einem abgelegenen Orte verscharrt, den dieselben nie verrathen werden; die überlebenden Mordgesellen aber haben nach Gesetz und Recht den verdienten Tod am Galgen gefunden.

Sehen wir indessen, aus welchem Stoffe der Mann war, dem in dem ungeheuersten Bürgerkrieg, den je die Welt erlebte, das amerikanische Volk zum zweiten Male die ganze Macht der Republik, die höchste Gewalt über Flotte, Heer und Vermögen der Nation vertrauensvoll in die Hände gelegt hatte.

Abraham Lincoln wurde am 12. Febr. 1809 in der Grafschaft (Bezirk) Hardin im Staate Kentucky geboren, wohin sein Vater Thomas und sein Großvater Abraham aus Virginien eingewandert waren. Thomas Lincoln und seine Frau, Nancy Hanks, waren arme Leute, denen es kaum möglich war, den kleinen Abraham in die Elementarschule zu schicken. Im Herbst 1816 verließ die Familie den Sklavenstaat Kentucky, in welchem die „armen Weißen“ stets gedrückt wurden, und ließ sich in der Grafschaft Spencer im Staat Indiana mitten in einem Urwalde nieder, wo der hochgewachsene und kräftige Knabe Abraham die Art in die Hände bekam, die er von da an bis in sein 23. Jahr fast beständig handhabte. Was er nebenbei an Kenntnissen erwarb, verdankte er sich selber, denn Schulen gab es dort nicht. Am 1. März 1830, als der junge Lincoln eben das 21. Lebensjahr vollendet hatte, zog die Familie nach Illinois. Die Reise wurde auf Wagen gemacht, die mit Ochsen bespannt waren. Man ließ sich auf neuem Lande nieder, baute ein Blockhaus und machte genug „Fenzriegel“, um 10 Juchart Landes damit einzuzäunen, und nicht die geringste Anzahl dieser Umzäunungsriegel hat unser Lincoln gehauen und gespalten.

Der Winter 1830/31 war der sogenannte harte Winter; mannshoch lag der Schnee, drei Monate lang sah man keinen Sonnenstrahl und viele Ansiedler des mittlern und südlichen Illinois starben Hungers. Diese Zeit härtete das Naturell Lincoln's; die jungen und starken Leute mußten alle Touren zu Fuß machen, dem einen Nachbar bringen, was der andere entbehren konnte, — in dieser Zeit großer Noth war der junge Lincoln stets voran an Rath und That.

Im Juli 1831 wurde er als Führer einer Handlung und Mühle von einem Handelsmann angestellt, der aber bald fallirte; Lincoln machte nun 1832 den sogenannten „Schwarz-Adler-Krieg“ gegen die Indianer mit, trat in demselben Jahr als Kandidat für die Legislative auf, wurde aber geschlagen und würde jetzt den Advokatenstand gewählt haben, wäre ihm nicht seine fehlerhafte Erziehung im Wege gestanden. Die Regierung ernannte ihn zum Postmeister auf einen sehr unbedeutenden Posten. Jetzt warf sich Lincoln auf das Studium der

Rechtswissenschaft, indem er die Bücher dazu entlehnte. Damals ereignete sich folgende wahre Anekdote: Er hatte bei einem Mann Namens Crawford ein ziemlich kostspieliges Werk entlehnt, das er eines Tages zufällig am Fenster liegen ließ, wo ein starker Regen es durchnässte und verdarb. Traurig gieng Lincoln zu Crawford und erbot sich, das verdorbene Buch zu ersetzen, Geld habe er zwar nicht, er wolle aber den Betrag abarbeiten. Crawford erwiderte: „Nein, Abe, weil du es bist, will ich es so genau nicht nehmen. Wenn du zu mir kommen und zwei Tage lang Futter holen willst, so will ich dich entlassen.“ Abe kam demgemäß und arbeitete zwei Tage bei den Heuhaufen.

Lincoln fuhr in seinem Studium fort, zu dem er meist die Nächte benutzte. Er war außerordentlich mäßig und enthaltsam, sein Körper wurde zäh, kräftig, zur Ertragung aller Anstrengungen fähig.

Um jene Zeit beschäftigte sich Lincoln auch mit Feldmessen und verdiente sich damit sein Brod. Im Jahr 1834 wurde er zum ersten Mal in die Legislative gewählt und von da an alle zwei Jahre immer wieder. Im Herbst 1836 wurde er als Advokat patentirt und 1857 übersiedelte er in die Hauptstadt von Illinois, Springfield. Bald war er einer der ausgezeichnetsten Advokaten und seine Praxis sehr bedeutend. Seine Logik war unüberwindlich und die verwickeltesten Verhältnisse verstand er klar und deutlich darzustellen. In Kriminalfällen leuchtete er durch seinen humanen Sinn hervor. Nie aber führte Lincoln eine Sache, von deren moralischer Verwerflichkeit oder deren Unrecht er überzeugt war. Indessen befaßte er sich viel mit Politik, wurde ein glänzender Volksredner, glücklicher Führer der Whig- (freisinnigen) Partei in Illinois und im Jahr 1846 zum ersten Mal in den Kongreß gewählt. Hier war er ein unentwegter Kämpfer gegen den Uebermuth der Sklavenhalterpartei. Lincoln begriff, was auf dem Spiele stand, er wußte, daß die Sklaverei über das ganze Bundesgebiet ausgedehnt werden sollte, und warf sich mit der vollen Energie eines Mannes, der sein Vaterland und die Freiheit liebte, in den Kampf. Die Geschichte des nordamerikanischen Freistaates von Anfang der Fünfziger-Jahre an ist

der bewußte Kampf der Abolitionisten (Sklavereigegner) und der Sklavenhalter. Auf allen Landesgebieten, in allen Staaten, in allen politischen und gesetzgebenden Versammlungen wurde dieser Kampf gekämpft, Lincoln war es, der mit wahrhaft riesenhaften Anstrengungen den Staat Illinois für die Seite der Freiheit gewann, er war es, der mit der Schärfe seiner Logik und der Erhabenheit und Reinheit seiner Grundsätze den „Riesen des Westens“, den höchst begabten, aber ebenso perfiden Douglas schlug und die darauf folgenden Ereignisse haben bewiesen, daß das amerikanische Volk die außerordentlichen Talente des bescheidenen Advokaten im Westen zu würdigen wußte, indem es gerade ihn dazu berief, in dem bevorstehenden Kampf auf Leben und Tod das Staatsschiff zu lenken.

Am 2. November 1860 wurde Abraham Lincoln zum Präsidenten der Union gewählt und diese deutliche Kundgebung des Willens des Nordens gab dem Süden die Losung zum Bürgerkrieg.

In diesem schrecklichen Bürgerkrieg, der vier Jahre lang Nordamerika zerfleischte, der zwei Millionen Bürgern das Leben kostete, in welchem unermessliche Summen Geldes und ungeheure Vorräthe an Kriegsmaterial und Schiffen, an Waaren, Baumwolle, Zucker, Tabak, Kaffee u. s. w. zu Grunde giengen, in welchem der menschliche Scharfsinn alles aufbot, um die gewaltigsten Zerstörungsmittel gegen das Leben und Eigenthum zu erfinden, in diesem Krieg, der der Union eine Schuldenlast von 2635 Millionen Dollars oder ungefähr 14,000 Millionen Franken auferlegte, die sie mit 64½ Millionen Dollars in Gold und fast eben so viel in Papier alljährlich verzinsen muß — hatte Abraham Lincoln nur den Einen Endzweck, alle seine Regierungshandlungen nur das Eine Ziel: Wiederherstellung der Union auf demokratischer Grundlage und um jeden Preis. Dieses Ziel hat er erreicht und die dankbare Nachwelt wird Lincoln, der zu diesem großen Zweck die Sklaverei zerbrach, zu den größten und besten Männern der Weltgeschichte zählen. Mit seinem fleckenlosen Ruf, seinem gewissenhaften, großherzigen Charakter, seiner seltenen Besonnenheit, unerschütterlichen Festigkeit, einer fast völligen

Unabhängigkeit der Entschlüsse, seiner genauen Kenntniß der Eigenthümlichkeiten seines Volkes, einer steten Bereitwilligkeit, alles zu prüfen und das Beste zu behalten, einer unermüdblichen Arbeitskraft, kindlichen Reinheit der Sitten, gänzlichem Mangel an Hochmuth oder Selbstüberschätzung bei aller natürlichen Würde in der Vertretung eines großen Volkes und einer großen Sache und mit seiner aufrichtigen Achtung vor dem ausgesprochenen Mehrheitswillen war Abraham Lincoln der getreue Repräsentant des großen amerikanischen Mittelstandes von angelsächsischer Abstammung mit seiner Gesetzesliebe, seiner Abneigung vor Ueberstürzung bei allem Fortschrittstrieb, seinem ruhigen und doch dabei schalkhaften und humoristischen Ernst und seiner unbestechlichen Freiheitsliebe.

Was Wunder, wenn dieses Volk Lincoln allein für fähig hielt und ihm auch allein es überließ, den Wiederaufbau des Staates zu leiten, ihm allein die Vollmacht übertrug, zu bestrafen oder zu begnadigen! Und eben als Lincoln dieses große und mühsame Werk begann und es begann im Geiste der Großmuth und Humanität; — in demselben Augenblick, da er eben eine allgemeine Amnestie unterzeichnen wollte, trifft ihn die Kugel des feigen Muehlmörders!

Mit Einmuth erhob sich jetzt das Volk aller Parteien zur lauten Wehklage, zur entrüsteten Verdammung der scheußlichen That und des giftigen Geistes, der sie wie den ganzen Sonderbund hervorgerufen. Wie auf Kommando standen plötzlich alle Geschäfte still, hüllten sich die Bürger in Trauerkleider und behängten allenthalben mit den Abzeichen der tiefsten Trauer ihre Häuser. Mit derselben Einmuth aber verlangten sie auch Gerechtigkeit, strenge Gerechtigkeit gegen den Mörder, die Mordgenossen und die, welche sie gebungen.

Die Ueberreste des ermordeten Präsidenten machten eine lange Reise von Washington über Baltimore, Harrisburg, Philadelphia und Newyork nach dem Kirchhof von Springfield, wo sie unter einem Marmormonumente in Form eines griechischen Tempels am Fuße eines von hundertjährigen Bäumen beschatteten Hügelchen ruhen. Auf dieser ganzen Reise fiel die feierliche, ernste Stille der Trauer des sonst so regen

amerikanischen Volkes auf. In den Augen der stärksten Männer sah man Thränen; den Sängern, welche die anlangende Leiche empfingen, stockte die Stimme beim Klaggesang; den Leichenrednern versagte die Rede; am rührendsten war die Klage der befreiten Neger und der invaliden Krieger.

Hier noch einige Aeußerlichkeiten und Züge aus dem Leben des großen Todten.

Abraham Lincoln war von außergewöhnlicher Körpergröße, er maß 6 Fuß 4 Zoll. Er gieng mit etwas vorgeneigtem Kopf, die Hände auf den Rücken haltend. Sein Gesicht war charakteristisch und scharf ausgeprägt. Hinter einer ziemlich großen Nase lagen zwei hellgraue Augen, deren Glanz im belebten Gespräch unwiderstehlich war und daran gemahnte, daß man einem ungewöhnlichen, mit durchbringendem Blick begabten Manne gegenüberstand. In seinen Gewohnheiten äußerst einfach und regelmäßig enthielt sich Lincoln aller berausenden Getränke, rauchte nicht und schnupfte nicht. Freigebig und mildbthätig bis zum Extrem starb der edle Mann fast arm. Er hinterließ nicht mehr als 75,000 Dollars. Mehrmals schenkte er seine Besoldung von jährlichen 25,000 Dollars der Staatskasse.

Im Umgang war Lincoln äußerst höflich und leutselig, von gewinnender Herzensgüte. Eine große Zahl seiner täglichen Besucher waren solche, die sich an sein Mitgefühl wandten für gefangene oder zum Tod verurtheilte Freunde und Verwandte. Trotz seiner vielen schweren Sorgen und Pflichten für das öffentliche Wohl hörte Lincoln stundenlang die Einzelheiten häuslicher Verlegenheiten geduldig an, ordnete, half, wo er konnte. Nie wurde jemand armuthshalber von seiner Thüre gewiesen. Schmerzlich war es ihm, eine Bitte abzuweisen. Einmal wurde für einen zum Tod verurtheilten Rebellenespion Fürsprache bei ihm eingelegt. Während das Gesuch noch in der Schwebe war, versuchte der Spion, aus dem Gefängniß zu entspringen und wurde von der Schildwache erschossen. Obwohl der Mann den Tod reichlich verdient hatte, bemerkte doch der Präsident: „Es sei ihm eine große Erleichterung, daß der Mann sein Schicksal in seine eigene Hand genommen habe.“

Lincoln hatte einen alten treuen Diener Daniel. Dieser erzählt folgendes Beispiel rührender Seelengüte seines Herrn. Ein armes Weib von Philadelphia hatte mit ihrem Säugling auf dem Arm schon drei Tage gewartet, um den Präsidenten zu sprechen. Ihr Mann hatte einen Ersatzmann zur Armee gestellt, war aber etliche Tage darauf von einigen seiner Kameraden trunken gemacht und in diesem Zustand beredet worden, sich anwerben zu lassen. Bald nachdem er die Armee erreicht hatte, desertirte er, weil er glaubte, die Regierung habe, da er einen Ersatzmann gestellt, kein Recht auf seine Dienste. Nach Hause zurückgekehrt, wurde er arretirt, vor Gericht gebracht und verurtheilt, erschossen zu werden. Das Urtheil sollte an einem Sonnabend vollzogen werden. Am Montag vorher verließ sein Weib das Haus mit ihrem Säugling und versuchte, Lincoln zu sprechen. Schon drei Tage hatte sie gewartet und keine Gelegenheit gefunden, vorzukommen. Spät nachmittags am dritten Tage gieng der Präsident durch den hintern Gang nach seiner Privatwohnung, um eine Tasse Thee zu nehmen und etwas zu ruhen. Auf diesem Gang hörte er ein kleines Kind schreien. Er gieng sogleich zurück nach seinem Arbeitszimmer und zog die Glocke. „Daniel,“ sagte er, „ist da ein Weib mit einem Säugling im Vorzimmer?“ Der Diener erwiderte, es wäre so und es sei ein Fall um Leben und Tod. Da befahl Lincoln: „Laß sie gleich zu mir kommen.“ Sie gieng hinein und erzählte ihre Geschichte und der Präsident begnadigte ihren Mann. Als das Weib aus der Audienz kam, schlug sie die Augen empor, ihre Lippen beteten und die Thränen strömten ihr über die Backen herab. Daniel aber erzählt: „Ich gieng hierauf zu ihr, klopfte ihr auf ihr Tuch und sagte: Frauchen, das hat der Säugling gemacht.“

Ein anderer rührender Fall ist folgender: Eine ältliche Frau in abgetragendem Shawl und Hut kam endlich der Reihe nach beim Präsidenten vor. Ihr Mann und ihre drei Söhne, alles, was sie auf der Welt hatte, waren in die Armee getreten. Ihr Mann war getödtet worden, und sie kam, um den Präsidenten um Freilassung ihres ältesten Sohnes zu bitten. Ueberzeugt von der Wahrhaftigkeit ihrer Erzäh-

lung sagte er: „Da ihre Stütze ihr genommen sei, so habe sie ein Recht auf einen ihrer Jungen.“ Er schrieb sogleich eine Ordre zur Freilassung ihres ältern Sohnes. Die arme Frau dankte ihm innig und gieng fort. Als sie bei der Armee ankam, erfuhr sie, daß ihr ältester Sohn in der letzten Schlacht verwundet worden und im Hospital gestorben sei. Der Arzt konstatarirte den Fall auf der Rückseite der Ordre des Präsidenten und mit gebrochenem Herzen erlangte die arme Frau wieder eine Audienz. Lincoln war tief ergriffen. „Ich weiß, was Sie von mir wünschen und ich werde es thun, ohne Sie zu fragen, und Ihren zweiten Sohn freilassen.“ Dann nahm er die Feder und begann die Ordre zu schreiben. Während er schrieb, stand die arme Frau an seiner Seite, fuhr ihm mit der Hand sanft über den Kopf und streichelte leise weinend sein rauhes Haar, wie eine liebende Mutter ihrem Sohne zu thun pflegt. Als er das Schreiben beendet hatte, waren Lincoln selbst Herz und Auge voll. „Nun“, sagte er, „Sie haben einen und ich habe einen von den beiden andern, die noch am Leben sind.“ Sie nahm das Papier, legte voll Ehrfurcht und mit Thränen auf den Wangen die Hand auf sein Haupt und sagte: „Gott segne Sie, Herr Präsident. O könnten Sie tausend Jahre lang leben und immer das Haupt dieser großen Nation sein.“

Und diesem Manne zerschmetterte die Kugel eines elenden Meuchelmörders das Haupt!

Wir schließen diese Skizze über das Leben des herrlichen Mannes mit dem Abdruck eines Briefes, den unmittelbar nach der Kunde der Ermordung des Präsidenten ein Schweizer, der junge Kapitän Frei aus Baselland, Sohn des dortigen Ständeraths Dr. Emil Frei, der für einen von den Unionisten zum Tod verurtheilten Spion 18 Monate lang als Geisel in harter Gefangenschaft zu Richmond zurückbehalten worden war, aus St. Louis (Missouri) an die Seinigen schrieb. Der Brief datirt vom 16. April 1865 und lautet:

„Was sagt Ihr zu dem gräßlichen Ereigniß von vorgestern? Ich war gestern den ganzen Tag in einer Aufregung, die mich beinahe verrückt gemacht hat. Gestern sollten Gottesdienst, Prozessionen, Freudenfeuer und Illuminationen zur Feier der Einnahme von Richmond und der Uebergabe des Rebellen Generals Lee stattfinden;

statt dessen kommt früh morgens die schauerliche Nachricht: Abraham Lincoln „is assassinated“ (ermordet). Das ist die niederträchtigste That in der Geschichte. Lincoln, der wegen seiner mildherzigen Versöhnungspolitik schon anfangs, sich auf unsrer Seite Feinde zu machen, der keinen Haß gegen die Rebellen im Herzen trug und ihnen die liberalsten Zugeständnisse zu machen bereit war, diesen Mann in die fern Augenblicke kalt und feig zu ermorden, eine solche Idee und That konnte bloß vom Süden kommen, kein anderes Volk der Erde wäre dazu fähig gewesen.“

Der neue Präsident, Johnson, wird die Rebellen mit Storpionen züchtigen; er ist von einer ganz andern Gemüthsart als der brave alte Abraham; er hat persönliche Unbilden von den Händen der Rebellen erfahren und trägt einen grimmigen Haß gegen sie im Herzen. Die Versöhnungspolitik geht mit Lincoln zu Grabe und dasselbe Gesetz, nach welchem die Rebellen mit an den Galgen bringen wollten, wird dieses Bundesvolf dahin schicken. Doch genug hiervon.“

Am Mittag desselben 15. April, an dessen Morgen früh 5 Uhr der unvergeßliche Lincoln den letzten Athemzug gethan hatte, wurde sein Nachfolger, der gleichzeitig mit ihm vom Volke gewählte Vizepräsident der Union, Andrew Johnson, „zum Präsidenten eingeschworen“.

Andrew Johnson, geboren am 29. Dezember 1808 zu Raleigh in dem Sklavenstaat Nordkarolina, ein halbes Jahr älter als sein unglücklicher Vorgänger, ist gleich diesem aus den Lenden des Volkes hervorgegangen. Schon im vierten Lebensjahr verlor Andrew seinen Vater, der bei einem Versuch, einen ertrinkenden Freund zu retten, den Tod fand. Die Mutter war arm, sie konnte dem Knaben keinen Unterricht verschaffen. Zehn Jahre alt kam Andrew zu einem Schneider in die Lehre, wo er mit Hülfe der Gesellen und eines Kunden lesen lernte. Bei Tag arbeitete er in der Werkstatt, bei Nacht übte er sich im Lesen. Das erste Buch, das er besaß, war eine Sammlung ausgezeichneten englischer Staatsmänner. Jener Kunde seines Meisters hatte es ihm geschenkt. 1824 wurde Johnson der Lehrzeit entbunden und wanderte als Geselle nach Südkarolina. 1826 kam er zurück nach Raleigh, holte seine unterstützungsbedürftige Mutter und zog mit ihr nach Greenville im Staat Tennessee, wo er Arbeit fand. Hier heiratete er nach Jahresfrist und seine gut unterrichtete Frau wurde seine Lehrerin im Schreiben und andern Gegenständen des Wissens. Auch jetzt waren es die Nachtstunden, in denen Johnson seine Kenntnisse sammelte.

Im Jahr 1828 wählten ihn seine Mitbürger zum Gemeinderath und 1830 zum Mayor (Gemeindammann), welches Amt er drei Jahre bekleidete. 1835 wurde Johnson in die gesetzgebende Versammlung, 1841 in den Staatssenat und 1843 als Repräsentant in den Kongreß gewählt, in welchem er 10 Jahre lang seinen Sitz behauptete.

Wie bisher so bewährte er sich auch im Kongreß als Vertreter der ärmern Weißen des Südens gegenüber dem Sklaventhum und bald war er im ganzen Norden geachtet als Anwalt des kleinen Besitzers gegen die Aristokratie des großen Grundbesitzes. Im Jahr 1853 wurde Johnson zum Gouverneur (Statthalter) von Tennessee gewählt und trat 1857 auf sechs Jahre in den Senat der Vereinigten Staaten ein. Schon vor Ablauf dieses Termins aber, 1862, in der ersten Zeit der Rebellion, von Lincoln zum Militärgouverneur des Staates Tennessee ernannt, hat Johnson nicht wenig dazu beigetragen, diesen Staat der Sache der Union zu erhalten. Mit Freimuth und Kühnheit trat er gegen die Rebellenführer auf und zog sich dadurch den glühenden Haß des Südens zu. Seine spätere Erwählung zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten war einerseits ein Zeugniß für seine Verdienste um die Union, andererseits aber ein Zugeständniß an die radikalere Partei des Nordens, die noch energischer gegen den Süden vorgehen wollte als Lincoln.

Aus dieser gedrängten Lebensskizze ist zu ersehen, daß A. Johnson bei seinen karglichen Lebensumständen und dem gänzlichen Mangel an Schulbildung nimmermehr seine wahrhaft glänzende Laufbahn gemacht hätte, wäre er nicht von bedeutenden natürlichen Anlagen unterstützt worden. Dazu kam ein fester männlicher Charakter und unbestechliche Rechtschaffenheit. Nie in seiner langen Laufbahn wurde Johnson der Sache des Volkes untreu; durch die Prüfungsschule beinahe aller gesellschaftlichen Stellungen gegangen, erstieg er alle Stufen der öffentlichen Aemter der Union von der niedrigsten bis zur höchsten und nie legte er ein Amt nieder, ohne ein anderes anzutreten, das ihm nicht gleichzeitig mehr Ehre und Verantwortlichkeit zuwies — allezeit ein ehrlicher, gerader, verdienstvoller Staatsmann. Jetzt erwartet das

Volk des Nordens von ihm strenge Gerechtigkeit gegen die Häupter der Rebellion, Milde aber gegen die verführten Massen. In der That scheint dies sein Grundsatz zu sein. Am 24. April sprach sich der neue Präsident also aus zu einer Deputation loyaler Bewohner der Südstaaten: „Mit den Häuptern der verbrecherischen Rebellion muß nach Gerechtigkeit verfahren werden. Ich glaube zu wissen, was Schonung und wie das Begnadigungsrecht zu verstehen ist; vom Recht der Gnade muß man mit Vorsicht Gebrauch machen. Schonung ohne Gerechtigkeit ist ein Verbrechen. Der Hochverrath wird nicht achtbar dadurch, daß der Verräther sich berühmt zu machen weiß. Die Ermordung Lincoln's hat ihren Urquell in dem unmenschlichen Geiste der Rebellen; dieser Geist muß gebrochen werden“ . . .

Ein ander Mal äußerte er: „Mein ganzes Leben, voll seiner Mühen, muß eine Bürgschaft meiner zukünftigen Regierung sein: die besten Kräfte meines Lebens waren der Begründung und dem dauernden Fortbestand einer freien Regierung, der Verbesserung der Lage und des Loses des amerikanischen Volkes geweiht. Das ist auch jetzt mein politisches Glaubensbekenntniß. Das Gelingen ist Gottes Sache.“

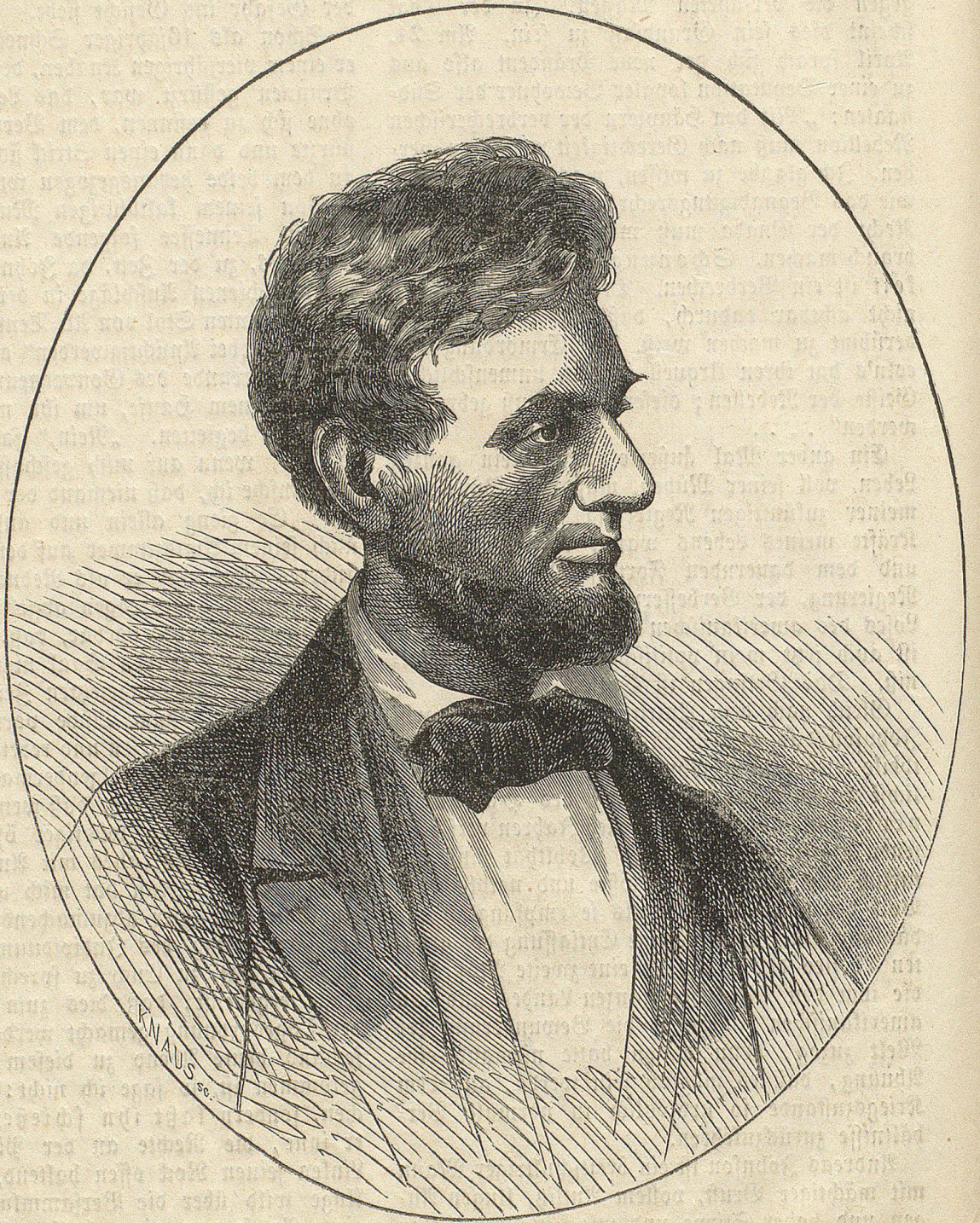
Gleich nach dem Antritt seines Amtes ergriff Johnson das sicherste Mittel, die beiden Landestheile wieder zu versöhnen, er that alles für möglichst rasche Wiederherstellung des Handelsverkehrs, öffnete die seit vier Jahren verschlossenen Häfen und für diese Wohlthat muß natürlich das furchtbar entblöhte und nothleidende Volk des Südens mehr als je empfänglich und dankbar sein. Die sofortige Entlassung des größten Theiles der Armee ist eine zweite Maßregel, die ihm den Dank des ganzen Landes und den amerikanischen Zuständen die Bewunderung der Welt zuzog, denn davon hatte niemand eine Ahnung, daß es möglich sein werde, aus dem Kriegszustande so urplötzlich in normale Verhältnisse zurückzukehren.

Andreas Johnson ist ein breitschultriger Mann mit mächtiger Brust, vollem Antlitz, klugen Augen und hoher Stirne und wie sein Urtheil klar und gesund, sein Blick praktisch und staatsmännisch ist gleich dem Lincoln's, so ist er auch von originellem Humor und natürlicher Beredsam-

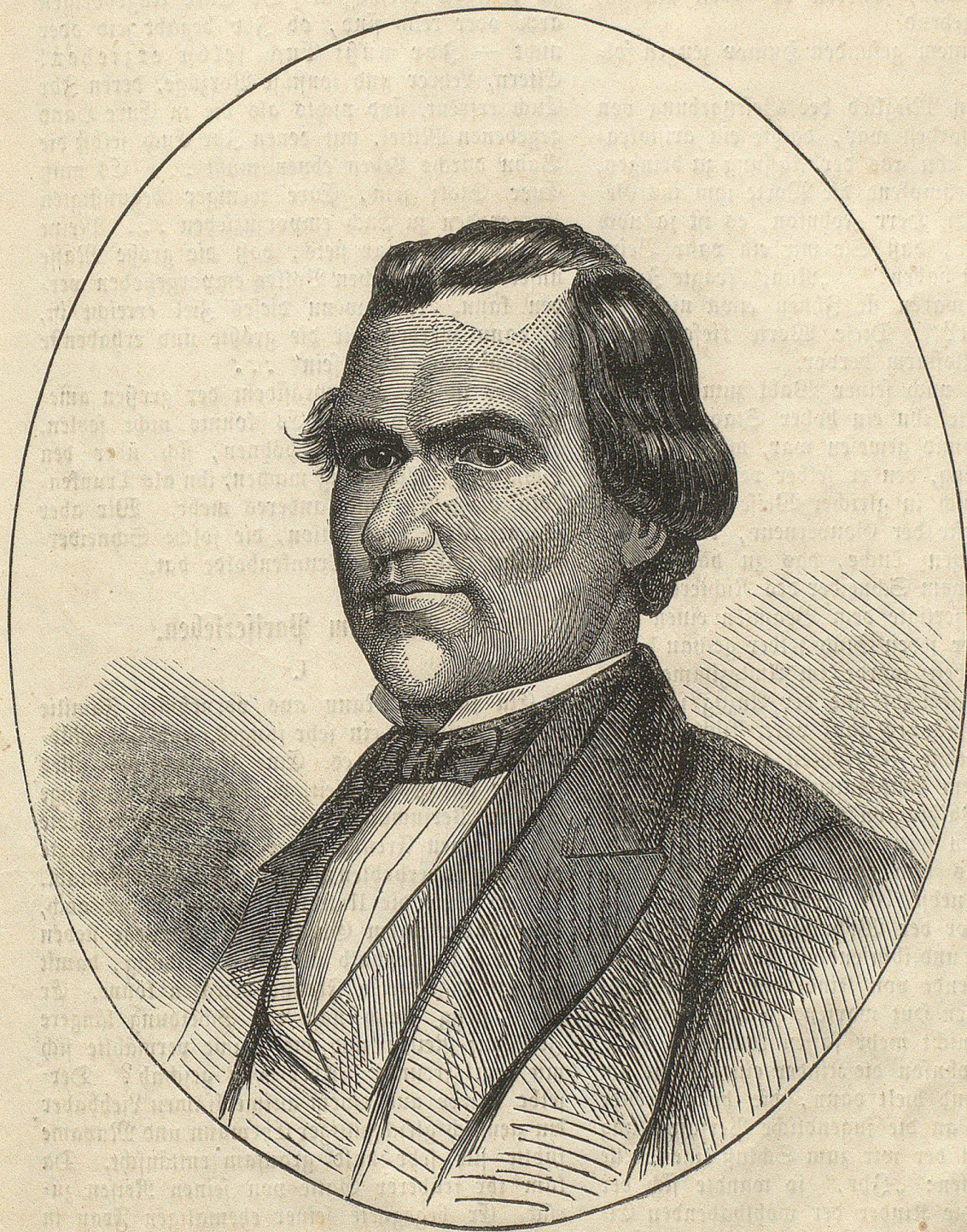
keit wie dieser. Dabei aber ist Johnson in seinen Entschlüssen rasch, energisch, ein Mann, der der Gefahr ins Gesicht sieht.

Schon als 16jähriger Schneiderjunge rettete er einem vierjährigen Knaben, der in einen tiefen Brunnen gestürzt war, das Leben, indem er, ohne sich zu besinnen, dem Verunglückten nachstürzte und dann einen Strick sich zuwerfen ließ, an dem beide herausgezogen wurden.

Von seinem kaltblütigen Muth erzählt man sich in Tennessee folgende Anekdoten: Eines Morgens, zu der Zeit, da Johnson Gouverneur war, erschienen Anschläge in der Stadt in dem wohlbekannten Styl von Alt-Tennessee, daß Andy Johnson „bei Anschlagwerden“ erschossen werden müsse. Freunde des Gouverneurs versammelten sich in seinem Hause, um ihn nach dem Stadthause zu begleiten. „Nein,“ sagte er, „meine Herren, wenn auf mich geschossen werden soll, so wünsche ich, daß niemand der Kugel im Wege ist.“ Er gieng allein und äußerst gemächlich nach seinem Amtszimmer auf dem Kapitol. Ein anderes Mal war er als Redner über eine der aufregenden Tagesfragen angekündigt und laute Drohungen wurden hörbar, daß, wenn er wage, zu erscheinen, er den Saal nicht lebendig verlassen solle. Zur angefügten Zeit bestieg er die Plattform und zum Tische vortretend legte er seine Pistole auf diesen und redete dann die Versammlung ungefähr folgendermaßen an: „Mitbürger! Es schickt sich, daß wenn freie Männer sich zur Berathung wichtiger öffentlicher Interessen versammeln, alles mit Anstand und Ordnung hergeht. Man hat mich unterrichtet, daß ein Theil der hier abzumachenden Geschäfte in der Ermordung des Individuums bestehe, der die Ehre hat, zu Euch zu sprechen. Ich beantrage ergebenst, daß dies zum ersten Geschäft der Tagesordnung gemacht werde. Wenn daher jemand heute Abend zu diesem Zwecke hierher gekommen ist, so sage ich nicht: laßt ihn sprechen, sondern laßt ihn schießen.“ Hier hielt er inne, die Rechte an der Pistole, mit der Linken seinen Rock offen haltend, während sein Auge wild über die Versammlung lief. Nach einer Pause von einer halben Minute fuhr er fort: „Meine Herren, es scheint, man hat mich falsch berichtet. Ich will jetzt zu dem Gegenstande übergehen, der uns hier zusammengeführt



Abraham Lincoln.



Andrew Johnson.

geführt hat.“ Und dies that er mit seiner gewohnten Kühnheit und Lebhaftigkeit, seine Gegner nicht schonend, sondern es ihnen auf gut Tennesseisch gebend.

Und von seinem gesunden Humor zeugen folgende Züge:

Als Johnson Mitglied der Gesetzgebung von Tennessee geworden war, dachte ein aristokratischer Gegner ihn aus der Fassung zu bringen, indem er naserrümpfend die Worte ihm ins Gesicht warf: „Ei, Herr Johnson, es ist ja noch nicht lange her, daß Sie mir ein paar Beinkleider gemacht haben!“ „Nun,“ fragte Johnson trotzig, „waren sie Ihnen etwa nicht gut genug gemacht?“ Diese Worte riefen einen wahren Beifallsturm hervor.

Und später, nach seiner Wahl zum Gouverneur, beschenkte ihn ein hoher Staatsbeamter, der früher Schmid gewesen war, mit einem eleganten Feuerzeug, den er selber verfertigt hatte. „Ich werde mich in gleicher Weise mit ihm abfinden,“ bemerkte der Gouverneur, kaufte vom feinsten schwarzen Luche, das zu haben war, verschaffte sich vom Schneider des Richters dessen Maß und verfertigte dem Beamten einen Anzug, an dem er jeden Stich selber gethan hatte. Die ganze Arbeit wurde im Amtszimmer des Gouverneurs gemacht und der Anzug saß dem glücklichen Empfänger ganz vortrefflich.

Eine allerliebste Feierlichkeit fand sechs Wochen nach seinem Amtsantritt als Präsident der Republik in Washington statt. Die sogenannten Sonntagschulen feierten das Fest ihres 25jährigen Bestehens und etwa 5000 Schüler und Schülerinnen nebst 700 Lehrern bildeten den Festzug, der vor der Wohnung des Präsidenten vorbei defilirte und ihm endlose Hurrahs brachte, während Tausende von Kinderhänden Blumensträuße in seinen Hut warfen, so daß dieser die dufende Last nicht mehr fassen konnte.

Jetzt ließ Johnson die Kinder einen Kreis um sich schließen und hielt dann, die helle Freude in den Augen, an die jugendliche Versammlung eine Rede, von der wir zum Schluß eine Stelle mittheilen wollen: „Ihr,“ so wandte sich der Präsident an die Kinder der wohlhabenden Eltern, „denen größere Vortheile geboten sind, werdet nicht eitel und geckenhaft, weil Eure Eltern Euch ein klein wenig besser kleiden oder

etwas besser erziehen können; wisset vielmehr, daß Eure Eltern und Lehrer allein Euch nicht zu erziehen vermögen. Ob Eure Angehörigen arm oder reich sind, ob Ihr begabt seid oder nicht — Ihr müßt Euch selbst erziehen! Eltern, Lehrer und sonstige Vorzüge, deren Ihr Euch erfreut, sind nichts als die in Eure Hand gegebenen Mittel, mit denen Ihr Euch selbst die Bahn durchs Leben ebnet müßt . . . Es muß Euer Stolz sein, Eure weniger begünstigten Kameraden zu Euch emporzuziehen . . . Meine Ueberzeugung war stets, daß die große Masse unsers amerikanischen Volkes emporgehoben werden kann. Und wenn dieses Ziel erreicht ist, alsdann werden wir die größte und erhabenste Nation dieser Erde sein“ . . .

Dies ist der neue Präsident der großen amerikanischen Republik. Es konnte nicht fehlen, daß seine Feinde ihn höhnen, sich über den Schneidergesellen lustig machen, ihn als Trunkenbold darstellen und anderes mehr. Wir aber sagen: Wohl der Nation, die solche Schneidergesellen und solche Trunkenbolde hat.

Aus dem Pariserleben.

I.

Ein junger Mann aus vornehmer Familie verliebte sich in ein sehr junges, hübsches Mädchen und heiratete es. Eine Zeit lang war alles Freude und Herrlichkeit, da führte die Schlange Eva in Versuchung. Die junge Frau verliebte sich in einen Freund ihres Mannes und zeigte dies auch unverhohlen ihrem unglücklichen Gemahl. Dieser liebte die Untreue trotzdem immer noch, wollte aber ihrem Glücke nicht im Wege stehen und willigte deshalb in eine Scheidung, damit sie den angebeteten Freund heiraten könne. Er selbst gieng gleich nach der Scheidung längere Zeit auf Reisen und die Dame vermählte sich mit dem Freunde. Aber was geschah? Derselbe wurde aus einem aufmerksamen Liebhaber ein ziemlich gleichgültiger Ehemann und Madame fühlte sich sehr bald grausam enttäuscht. Da kam ihr früherer Gatte von seinen Reisen zurück. Er begegnete seiner ehemaligen Frau in Gesellschaft und sie machte die Bemerkung, wie sehr die gebräunte Gesichtsfarbe, der dunkle Bart ihn zu seinem Vortheil verändert habe, wie in-